

Leserinnenbrief

Autor(en): **Silvia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **10 (1984)**

Heft 9

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-360230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

rechtliche und medizinische Auskunft geben, sie können Adressen und Kontakte zu Ärztinnen, Juristinnen und psychologischen Beratungsstellen vermitteln. Die Frauen vom Nottelefon begleiten die betroffenen Frauen, sofern dies gewünscht wird, zur medizinischen Untersuchung und zur Polizei. Zudem fördern sie die Bildung von Selbsthilfegruppen. Ans Nottelefon sollen sich auch Frauen wenden, weil sie sich bedroht fühlen, weil sie telefonisch oder sonstwie belästigt werden.

Der Verein Nottelefon für vergewaltigte Frauen versucht auch Lösungen zu finden, wie die Stellung der vergewaltigten Frau im Ermittlungsverfahren und im Prozess verbessert werden kann.

Eine Gruppe von vorläufig ca. 20 Frauen hat sich für diese Arbeit zusammengeschlossen. Sie schreiben: "Die Motivation für diese Arbeit ist die eigene Bedrohung. Denn Vergewaltigungen sind der extremste Ausdruck der Gewalt, die jede Frau tagtäglich erfährt. Vergewaltigung ist kein Kavaliärsdelikt und auch kein Akt sexuell abartiger Männer, sondern ein politischer Akt der Unterdrückung durch das herrschende Geschlecht."

Alle Mitarbeiterinnen des Nottelefons arbeiten vorläufig unentgeltlich. Interessierte Frauen können als Aktiv- oder Passivmitglieder dem Verein beitreten. Männer können diese Arbeit in Form von Gönnerbeiträgen finanziell unterstützen.

Der Verein Nottelefon kann Geld gut gebrauchen. Vergewaltigte Frauen werden mit diesem Geld bei der Führung eines Prozesses unterstützt, und Beiträge an die Kosten für medizinische und psychologische Hilfe gezahlt. Einzahlungen bitte auf Postcheckkonto 40 - 13735 Basel, Verein Nottelefon für vergewaltigte Frauen, Basel. Wer Vereinsmitglied werden will: Statuten sind erhältlich beim Verein Nottelefon für vergewaltigte Frauen, Postfach 506, 4005 Basel.

Leserinnenbrief

Zum Namen-Comic von Madeleine

Die leidige Namensdebatte ist in der "Emanzipation" also wiedermal ausgebrochen. Madeleine hat in ihrem Comic in der letzten Nummer bereits einen Vorschlag gemacht. Ihre göttli-

che Eingabe lautet "donna". Ja, ja — tönt gut. Denn — gell — die abgegriffenen Vokabeln klingen in der Fremdsprache allemal besser als in der eigenen. Das ist wie mit dem schnittigen "love" am Ende des Liebesbriefes statt dem peinlichen "in Liebe". Und "donna" ist ja auch ein Wort, das wie Honig auf der Zunge zergeht ... mmhhh, nicht wahr?

Aber wir sind nun mal keine "donne", wir sind Frauen. Aber "Frau" tönt entsetzlich fad. Und "Fraue" geht auch nicht, denn da gibts doch schon die "fraueziitig".

Wie wär's mit "Weib"? Die Weiberräte der sozialistischen Frauenbewegung könnten uns ja als Begründung dienen. Oder "Weibsbild"? Nein, das erinnert zusehr an ein germanisches Revolverblatt. Also Schwiizerdütsch: "Wiib"? Das ist zu kurz, zu wenig klangvoll. Da könnte eine ja die Kioskfrau fragen: Was ist denn das für eine neue Abkürzung?"

Gut, noch ein bisschen urchiger? "Wiibervouch". Jaaa, das befriedigt mich restlos.

Damit erreichen wir endlich auch die Frau im hintersten Emmental, oder? Mein Vorschlag also: "WIIBERVOUCH" statt "EMANZIPIATION"!
Silvia

Kranksein wird Luxus

Kostenexplosion, massive Erhöhung der unsozialen Kopfprämien, immer noch 10% höhere Frauenprämien, grösserer Selbstbehalt, mehr sogenannte Eigenverantwortung der Patienten — das sind Stichworte, die die desolante Situation im Gesundheitswesen kennzeichnen. Eine Lösung sollte im Nationalrat diskutiert und verabschiedet werden — herausgekommen ist ein handfester sozialpolitischer Skandal, vor allem auch was den Mutterschutz betrifft. Über das sogenannte 'Sofortprogramm' berichtet Nationalrätin RUTH MASCARIN (POCH).

Politiker des Regierungslagers sprechen von Kostenexplosion, wie wenn es sich um eine Naturkatastrophe handeln würde, die niemand politisch zu verantworten hätte und bei der niemand dick und fest geworden wäre. Da aber die Kosten real zu berappen sind, musste ein Schuldiger gefunden und zur Kasse gebeten werden. Schuldig erklärt wurden die Versicherten selbst. Einfachste Lösung deshalb: Selbstbehalte und Franchisen werden massiv angehoben und die Prämien steigen weiter und weiter. Hauptschuld für diesen massiven Prämienanstieg jedoch hat die bürgerli-

che Mehrheit der eidgenössischen Räte, die mit ihren Sparbeschlüssen seit 1975 den Krankenkassen über 2 Milliarden Franken Subventionen wegorganisiert und dadurch den Prämienanstieg erzwungen hat. Die Schweiz kennt übrigens als einziges europäisches Land eine Finanzierung der Krankenversicherung via einkommensunabhängige Kopfprämien, die denkbar unsozialste Art der Finanzierung, bei der keinerlei Lastenausgleich zwischen Begüterten und weniger Verdienenden stattfindet. Heute beträgt die Jahresprämie einer durchschnittlich verdienenden Familie mit